

I Einführung

Grußwort

Kooperation als Beitrag zur Vernetzung zwischen Wissenschaft und Praxis

*Rosemarie Fischer, Landesstützpunkt Hospizarbeit und
Palliativversorgung Niedersachsen e. V.*

In der engen Vernetzung zwischen Wissenschaft und Praxis liegt ein großes Potenzial, um die Soziale Arbeit am Lebensende zu intensivieren und nachhaltig zu verbessern. Von dieser Überzeugung ausgehend, gab es im Oktober 2019 erste Gespräche zwischen Anke Meier, Mitarbeiterin des Sozialdienstes der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH), Professorin Dr. Verena Begemann, Fakultät V der Hochschule Hannover und dem Landesstützpunkt Hospizarbeit und Palliativversorgung Niedersachsen e.V.

Es entstand die Idee, in Niedersachsen eine Veranstaltung speziell für Sozialarbeitende in Palliative Care mit dem Ziel zu organisieren, das berufliche Selbstverständnis zu fördern und die Notwendigkeit der Profession Soziale Arbeit im Bereich Palliative Care sichtbar zu machen. Beratung und Unterstützung von schwerkranken Menschen in sozialrechtlichen Fragen, bei finanzieller Belastung, Organisation von sozialer Sicherung sowie die Begleitung in schwierigen Entscheidungsprozessen wurden in den ersten Gesprächen als originäre Aufgaben der Profession Soziale Arbeit gesehen.

Seit April 2021 finden nun, initiiert durch Professorin Dr. Verena Begemann und Verwaltungsprofessorin Susan Vogel, jährlich Niedersächsische Vernetzungstreffen in Form von Fachtagen statt, die gemeinsam mit Praktiker:innen aus den Handlungsfeldern der hospizlich-palliativen Sozialarbeit sowie der Berufspolitik für Soziale Arbeit an der Hochschule Hannover gestaltet werden. Studierende werden dabei in besonderer Weise eingebunden.

Neben den Fachtagen finden weitere Aktionen und Veranstaltungen zur Vernetzung statt und es werden gemeinsam mit Praktiker:innen Lehrveranstaltungen für Studierende der Sozialen Arbeit und Religionspädagogik angeboten, die sie für das Arbeitsfeld der hospizlich-palliativen Sozialarbeit vorbereiten und zur Auseinandersetzung mit den Themen des Arbeitsfeldes qualifizieren. Im Rahmen eines 2022 bis 2023 vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderten Praxisforschungsprojektes sind die nun hier veröffentlichten Forschungsergebnisse und Kurzfilme als Medium der Selbstreflexion entstanden.

Der Landesstützpunkt Hospizarbeit und Palliativversorgung Niedersachsen begrüßt dieses Modellprojekt, mit dem nicht nur in Niedersachsen, sondern bundesweit wichtige Impulse für die Soziale Arbeit in hospizlich-palliativen Handlungsfeldern gesetzt werden, und wird diese interdisziplinäre Vernetzung auch weiterhin gerne als Kooperationspartner unterstützen.

Grußwort

An der Schnittstelle des Lebens

Michael Rohr und Karen Wauschkuhn, Sektion Soziale Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin e. V.

Die Hospizarbeit strebt danach, Menschen mit unheilbaren Krankheiten eine würdevolle und selbstbestimmte letzte Lebensphase zu ermöglichen. Ein zentraler Aspekt dabei ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit, die auf offener Kommunikation und einer gemeinsamen Haltung basiert. Fachkräfte der Sozialen Arbeit spielen hierbei eine entscheidende Rolle und bringen ihre spezifischen Kompetenzen ein. Die Koordination und Vernetzung mit den anderen Berufsgruppen und Professionen sind dabei unverzichtbare Elemente, die den Kern der Sozialen Arbeit im Hospiz- und Palliativbereich bilden.

Die Soziale Arbeit ist seit jeher ein integraler Bestandteil von Hospiz und Palliative Care. Ihr Ansatz ist geprägt von einem ganzheitlichen Blick auf den Menschen, einem Fokus auf Ressourcen und einer sensiblen Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse und Lebenswelten der Betroffenen. Die verschiedenen Organisationsformen im Hospiz- und Palliativbereich bieten einen Raum für soziale Begegnungen und ermöglichen eine unterstützende, vertrauensvolle Atmosphäre für Sterbende, ihre Angehörigen und das professionelle Team, bestehend aus den ehrenamtlich und professionell Tätigen. Die Einbindung der sozialen Dimension und die Berücksichtigung der Lebenswelt der schwerstkranken und sterbenden Menschen sind von großer Bedeutung für sie und ihr soziales Umfeld.

Die Soziale Arbeit übernimmt dabei eine wichtige Rolle, indem sie das Netzwerk stärkt, aufbaut und erweitert, lose Fäden aufnimmt und an den Schnittstellen verknüpft. Sie fördert Beziehungsgestaltung und bietet Raum für die Auseinandersetzung mit existenziellen Fragen. Sie sensibilisiert für die Bedeutung von Kommunikation und menschlichen Begegnungen, auch und bewusst am Lebensende und ist damit ein nicht zu unterschätzender Bestandteil von Hospiz und Palliative Care.

Das vorliegende Werk wird hierbei einen bedeutenden Beitrag zur Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit im Hospiz- und Palliativbereich leisten. Die Zeiten, in denen die Soziale Arbeit zu mehr Mut in Forschung und Publikation aufgerufen war, sind Vergangenheit. Den Autor:innen gebührt Anerkennung für ihre Arbeit insgesamt, den innovativen Methoden sowie dem Theorie-Praxis-Transfer. Den Leser:innen werden die Beiträge wärmstens empfohlen. Es ist zu

hoffen, dass dieses Gesamtwerk zu einer breiten Diskussion, einer kontinuierlichen Weiterentwicklung der Profession und interprofessioneller Zusammenarbeit beiträgt.

1 Einleitung

Verena Begemann / Anja Goral

Unser Buch will die Handlungswissenschaft Soziale Arbeit in der Hospizarbeit und Palliativversorgung stärken, konkretisieren und sprachfähiger machen. Es ist ein Buch mit Werkstattcharakter, an dem Pionier:innen der Hospizarbeit, Sozialarbeitende, Studierende der Sozialen Arbeit und Religionspädagogik und Lehrende der Hochschule Hannover beteiligt sind.

Wir geben in diesem Buch Einblicke in unsere Forschungswerkstatt, in der wir mit Sozialarbeitenden und ihren Teamkolleg:innen Interviews geführt und mit Studierenden zu den Themen Sterben, Tod und Trauer ästhetisch geforscht haben. Wir danken allen Interviewpartner:innen, die mit uns offen über ihre Arbeit gesprochen haben und ohne die dieses Buch nicht möglich geworden wäre.

Mit unseren Untersuchungsschwerpunkten zu a) Tätigkeiten, b) Wirksamkeit und c) professioneller Identität Sozialarbeitender in der Hospizarbeit und Palliativversorgung wird keine trennscharfe Differenzierung angestrebt, die auch gar nicht möglich wäre, dennoch sind es verschiedene Perspektiven, die uns wichtig sind, um die Fachwissenschaft im interprofessionellen Team zu stärken. Wir haben Tätigkeiten aus der Praxis heraus erfragt und rekurren gleichzeitig kontinuierlich auf die Sektion Soziale Arbeit der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin und ihr „Profil – Soziale Arbeit in Palliative Care“ von 2012. Die Wirksamkeit Sozialer Arbeit wird vor allem in Bezug auf Erfolge und Alleinstellungsmerkmale verdeutlicht. Tätigkeiten und Wirksamkeit sind identitätsstiftend und identitätsbildend und zugleich ist professionelle Identität von Sozialarbeitenden eine übergeordnete Kategorie, in der – ergänzend und vertiefend – berufsethische Haltungen und eine reflexive Persönlichkeit miteinander verwoben sind. Professionelle Identität darf und kann auch in einer Handlungswissenschaft nicht vollständig in Aufgaben aufgehen, sie ist Ausdruck eines Menschseins mit Haltungen, Erfahrungen, Wahrnehmungen, Emotionen und Gedanken.

In unserer praxisorientierten Forschungswerkstatt hatten wir den Anspruch, Partizipation, Selbststeuerung und Selbstreflexion im forschenden Lernen gemeinsam zu realisieren. Es haben Begegnungen zwischen Studierenden, Lehrenden und Praktiker:innen stattgefunden, die eine Tiefendimension hatten, die wir in regulären Hochschulseminaren nicht erreichen.

Die seit 2021 jährlich stattfindenden Niedersächsischen Vernetzungstreffen im Handlungsfeld der hospizlich-palliativen Sozialarbeit auf unserem Campus

Kleefeld sind wesentliche Impulsgeber für das Praxisforschungsprojekt gewesen. Zugleich stehen wir mit unserer Arbeit in einer langen Tradition, die ein wertvoller Nährboden unseres innovativen Lehr- und Lernkonzeptes für das Projektstudium im Jahr 2023 gewesen ist. Hier ist zunächst der Hospizpionier und Palliativmediziner Johann-Christoph Student zu nennen, der von 1980 – 1997 an der Ev. Fachhochschule Hannover gelehrt und geforscht hat und in diesem Buch einen Beitrag zu den Anfängen der hospizlichen Sozialarbeit in Hannover leistet. Nach dem Wechsel des Sozial- und Palliativmediziners nach Stuttgart haben Christiane Burbach, Professorin für praktische Theologie und Friedrich Heckmann, Professor für Sozial- und Wirtschaftsethik zu Beginn der 2000er Jahre ein Curriculum „Sterben und Tod – Trauern und Leben“ in Hannover entwickelt und ca. 20 Semester lang durchgeführt. Zu ihren Seminaren gehörte das berührende und existenziell-herausfordernde Exerzitium einer Sterbemeditation genauso wie die Aneignung und Auseinandersetzung mit religiösem Wissen und Ritualen. Die studentischen Kleingruppen („home-groups“), die für den gesamten Seminarprozess zusammenblieben, waren ein wichtiger Seminarbestandteil, um eigene Erfahrungen mit dem Tod im vertraulichen Rahmen reflektieren zu können. Themen wie Hirntod, Sterbehilfe, Organspende gehörten ebenso zum Curriculum wie Besuche auf Friedhöfen oder in Krematorien. Die Blockseminare zeichneten sich durch eine hohe Verbindlichkeit und Bereitschaft der Studierenden aus, sich auf die *Ars moriendi* als Aufgabe der Lebenskunst einzulassen (vgl. Heckmann 2014, 239–268).

Es ist diese bewegte Geschichte, mit der das Hochschultransferprojekt „Hochschule und Hospiz in Bewegung“ verwoben ist. Für diese Hochschulgeschichte auf dem Campus Kleefeld in Hannover sind wir sehr dankbar und möchten für die jetzt tätigen und zukünftigen Generationen von Sozialarbeitenden Impulse, Methoden und Erfahrungen anbieten, um die hospizlich-palliative Bildung weiter zu entwickeln und zu stärken. Zu unserem Hochschultransferprojekt gehören:

- jährliche Niedersächsische Vernetzungstreffen im Handlungsfeld der hospizlich-palliativen Sozialarbeit, die in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit erfahrenen Praktiker:innen vorbereitet und durchgeführt werden
- Theorie- und Reflexionsseminare zu Sterben, Tod und Trauer, Hospiz und Palliative Care, in den Modulen Ethik, Anthropologie, Zielgruppen und Lebensweisen sowie im Projektstudium
- Beteiligung an Veranstaltungen unserer Kooperationspartner:innen in der Hospiz- und Palliativpraxis und an Welthospiztagen
- Öffentlichkeitsarbeit, Publikationen, öffentliche Ringvorlesungen
- Bachelor-Arbeiten im Kontext von Sterben, Tod und Trauer
- ein innovatives Lehr- und Lernkonzept im Projektstudium von Sommersemester 2023 bis Wintersemester 2023/24.

Im Kapitel 2 dieses ersten Teiles des Buches leistet Johann-Christoph Student eine eindrucksvolle und berührende Erinnerungsarbeit an seine innovative und öffentlichkeitswirksame Lehr- und Forschungstätigkeit in den 1980er Jahren. Er entwickelte damals – gemeinsam mit Studierenden – das erste Ambulante Hospiz in Hannover und gemeinsam mit der Krankenhaus-Sozialarbeiterin Anne Busche gründete er die Arbeitsgruppe „Zu Hause sterben“. Studierende begleiteten erstmalig sterbende Menschen in Hannover in ihrem eigenen Zuhause. Es war eine Pionierzeit, die sich intensiv mit der AIDS-Krise beschäftigte und eine hohe Ausstrahlung ins Gemeinwesen hatte.

Teil II des Buches widmet sich dem Konzept des angesprochenen Praxisforschungsprojektes, an dem 14 Studierende aus den Studiengängen Soziale Arbeit sowie Religionspädagogik und Soziale Arbeit von Sommersemester 2023 bis Wintersemester 2023/2024 teilgenommen haben. Das Forschungsprojekt wurde vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur gefördert. Zunächst stellt Anja Goral als Projektleitung im Kapitel 3 das innovative Lehr- und Lernformat vor und erläutert Hintergründe, Rahmenbedingungen sowie Ablauf und Inhalte der Lehrveranstaltungen. Sie zeigt Lernerfahrungen, Wissens- und Kompetenzzuwachs der Studierenden auf und auch die Herausforderungen und die Bedeutung des Projekts für die Studierenden werden benannt. 14 angehende Sozialarbeiter:innen haben das Arbeitsfeld Hospizarbeit und Palliativversorgung kennengelernt, sie haben ihre eigene Haltung zu den Themen Tod, Sterben und Trauer reflektiert und ihre Reflexionen in Kurzfilmen sichtbar und erlebbar gemacht.

In den Kapiteln 4 und 5 stellen die Forschungskordinatorin Rebecca Hassan und der Filmemacher und Pädagoge Phil Rieger ihre methodischen Zugänge zu unserem innovativen Forschungsprozess vor. Rebecca Hassan führt in die Methode der qualitativen Sozialforschung ein, die eine ganz zentrale und wesentliche Grundlage für die Durchführung der Interviews in der Praxis ist. Phil Rieger stellt mit der Methode *reflective film* eine neue filmpädagogische Produktionsweise vor, die die Ideen ästhetischer Forschung ernst nimmt, sie für das Medium Film denkt und damit einen niedrigschwelligen Zugang zu der Kunstform Film eröffnet. Im folgenden Kapitel 6 geben die 14 Studierenden, die im Forschungsprojekt zu Filmemacher:innen geworden sind, Einblicke in ihre Filmideen, Zugangsweisen, Schwerpunkte und Herausforderungen. Für alle gilt, dass sie mit außerordentlich hohem Engagement in dynamischen und einfühlsamen Prozessen ihre Filme angefertigt haben, die berührende Kunstwerke geworden sind und vielfältige Resonanzen auslösen. Im Rahmen des Welthospiztages 2023 hatten die fünf Kurzfilme der Projektstudierenden Premiere und boten mit ihren Themen Anregungen zu einem Gespräch über Resonanzen im Umgang mit Sterben, Tod und Trauer mit dem Soziologen und Begründer der Resonanztheorie Hartmut Rosa, das in Kapitel 7 aufgenommen ist.

Im Teil III stellen wir die Ergebnisse der qualitativen Sozialforschung zu Tätigkeiten, Wirksamkeit und Identität von Sozialarbeitenden vor. Hierbei stehen

die Aussagen der Sozialarbeitenden und ihrer Teamkolleg:innen im Mittelpunkt und die Praktiker:innen kommen selbst zu Wort und werden in Beziehung zu einander gesetzt. Dazu skizzieren wir in Kapitel 8 das methodische Vorgehen und geben Einblicke in das Forschungsfeld und Forschungsdesign. Im Kapitel 9 werden die priorisierten Tätigkeiten von Sozialarbeitenden ausführlich dargestellt. Dazu gehören u. a.: Ermöglichung, Organisation und Begleitung des Ehrenamts, die Beratung für Pflege, Versorgung und Recht inklusive der Organisation notwendiger Unterstützungs- und Versorgungsmöglichkeiten, die psychosoziale Beratung und Begleitung, die Netzwerkarbeit inklusive Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising sowie die Arbeit und Beteiligung der Sozialarbeitenden im Bereich Wissensvermittlung, Forschung und Lehre und administrativer Aufgaben. Im Kapitel 10 erläutern wir die Bedeutung von Netzwerkarbeit aus Sicht der Praktiker:innen und skizzieren das Profil der Netzwerkkoordination nach § 39d SGB V. In den Interviews konnten wir interne und externe Netzwerkpartner:innen codieren, so dass wir Einblicke in das multiprofessionelle Team als internes Netzwerk geben und zugleich die Kooperationen mit externen Netzwerkpartner:innen und regionale Vernetzungen durch wirtschaftlich-politisches Engagement herausarbeiten konnten. Kapitel 11 gibt Einblicke in die Bedeutung des multiprofessionellen Teams, schaut auf die Rolle der Sozialen Arbeit im Team und für das Team und zeigt exemplarisch kommunikative Formate und Prozesse, so dass wir eine gelebte Interprofessionalität in Hospiz- und Palliativteams bilanzieren können. Von dieser Interprofessionalität ausgehend fragen wir in Kapitel 12 „Was würde fehlen, wenn es keine Sozialarbeit gäbe?“ Es wurden als Alleinstellungsmerkmale der Sozialen Arbeit bestimmte Tätigkeiten benannt, der „Blick auf’s Ganze“ sowie weitere berufsspezifische Haltungen, Rollen und Funktionen entdeckt. Mit Kapitel 13 und der Auseinandersetzung mit der Definition Soziale Arbeit von 2014 werden weitere Aspekte von professioneller Identität aufgenommen. Sozialarbeitende zeigen eindrucksvolle Transformationsleistungen zwischen fachwissenschaftlicher Definition und Berufsalltag. Es sind vor allem die normativen Prinzipien wie Menschenwürde, Stärkung und Befreiung der Menschen, soziale Gerechtigkeit und sozialer Zusammenhalt, die an vielen Stellen für die hospizlich-palliative Sozialarbeit konkretisiert werden und einen wichtigen Beitrag zur professionellen Identität leisten. Nach umfassenden Darstellungen von Tätigkeiten und professioneller Identität zeigen wir in Kapitel 14 anhand von Erfolgen und Erfolgsfaktoren auf, wie Sozialarbeitende ihre Wirksamkeit beschreiben. Erfolge werden auf Organisations- und Gesellschaftsebene, auf der Ebene von Sozialarbeitenden und ihren Institutionen und auf der Interaktionsebene zwischen Sozialarbeitenden und Adressat:innen referiert. Ergänzend zu diesen Ausführungen werden im Kapitel 15 Erfolgsgeschichten aus den Handlungsfeldern ambulante und stationäre Hospizarbeit, klinische Sozialarbeit auf einer Palliativstation und Wirksamkeitserfahrungen im Kontext der Netzwerkkoordination nach § 39d SGB V präsentiert. Mit dem abschließen-

den Kapitel 16 geben wir einen Gesamtüberblick zu den wichtigsten Forschungsergebnissen.

Teil IV bietet in den Kapiteln 17 und 18 praxisorientierte Einblicke und wissenschaftliche Ausblicke in die Handlungsfelder Öffentlichkeitsarbeit und Trauerbegleitung. Diese Kapitel sind aus sehr guten Bachelorarbeiten hervorgegangen. Chiara Heyer und Ella Anders haben kreative Ideen entwickelt und ermutigen mit ansprechenden Aktionen, die immer noch schwierigen Themen rund um die Endlichkeit des Lebens auch für junge Menschen zur Sprache und in die Öffentlichkeit zu bringen. Resilienzförderung in der Kindertrauer ist das Thema von Anna Wessel, dem sie sich mit systemischem Verstehen, dem Resilienzfaktor Spiritualität sowie Ritualen in Theorie und Praxis nähert. Es ist ein Thema, das in besonderer Weise die sinnstiftende Verbindung von Sozialer Arbeit und Religionspädagogik bzw. von Sozialer Arbeit und Spiritualität anhand von hilfreichen Ritualen in der Kindertrauer verdeutlicht. Es schließt sich mit Kapitel 19 ein Dialog der beiden Sozialarbeiterinnen Mareike Fuchs und Steffi Severs aus Hamburg an, die als interviewte Personen die Erfahrungen mit den studentischen Interviews reflektieren und dabei auch noch einmal Überraschendes für ihre Berufsidentität entdecken. Gemeinsam ringen sie mit der Frage, wie Wissenschaft und Praxis im Berufsalltag stärker als bislang zu verbinden sind. Sie sehen im generalistischen Ansatz der Handlungswissenschaft auch zukünftig viel Potenzial für die Bewältigung von komplexer werdenden Herausforderungen.

Im Teil V akzentuieren wir Ergebnisse und Erkenntnisse unserer Praxisforschung und tragen ergänzende Gedanken zur professionellen Identität der Sozialen Arbeit aus postmoderner Perspektive in die Forschungswerkstatt. Mit der Fülle dieser gesammelten Ergebnisse und Materialien arbeiten wir zukünftig im Hochschultransferprojekt „Hochschule und Hospiz in Bewegung“ weiter und wollen Lehre und Forschung, Praxis und Studium der hospizlich-palliativen Sozialarbeit bereichern.

Hannover, Sommer 2024

Verena Begemann und Anja Goral

Literatur

Heckmann, Friedrich, Einübung in die christliche Lebenskunst. Sterben und Tod – Trauern und Leben, in: Ders. (Hg.): Lebensweisheit und Praktische Theologie. Christiane Burbach zum 65. Geburtstag, Göttingen 2014, 239–268.

2 Hospizliche Sozialarbeit und ihr Beginn an der Hochschule Hannover

Johann-Christoph Student

Prolog

Wir schreiben die 1980er Jahre. Eine Zeit, in der über das Sterben nicht geredet wurde, ja nicht einmal geredet werden durfte. Sterben galt damals geradezu als etwas „Ekliges“, darüber zu sprechen war nicht nur unschicklich, sondern geradezu „unanständig“. Abgesehen von dramatischen Unfällen oder Morden wurde es völlig den Blicken der Öffentlichkeit entzogen. Gestorben wurde im Verborgenen: nämlich fast ausschließlich im Krankenhaus, obgleich die meisten Menschen sich etwas Anderes wünschte und Sterben dort als „Panne“ galt, die tunlichst zu verheimlichen war. Die Folge: Sterbende wurden behandelt wie Aussätzige. Abgeschoben in Badezimmer, getrennt von ihren Familien, erwartete sie ein einsames Sterben, häufig gequält von schwersten Schmerzen.

Kein Wunder, dass sich damals niemand mit diesem Thema beschäftigen wollte. Wer es in dieser Zeit trotz allem tat, hatte besondere Gründe dafür. In der Regel sehr persönliche Gründe. Bei mir war es zuerst der Tod unserer ersten Tochter, die nicht lange nach ihrer Geburt an einer sehr seltenen, damals unheilbaren Krankheit starb. Und dann der Tod eines engen Freundes, der jung an einem unheilbar gewordenen Krebsleiden starb.

Was mir in der dadurch ausgelösten Lebenskrise half, war die Begegnung mit der berühmten schweizer-amerikanischen Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross (1971). Bei einem ihrer Workshops lernte ich, nicht nur meine Trauer, Verzweiflung und Wut herauszuschreien, sondern konnte auch so manch anderes, das meine Seele belastete, loswerden. Im Gepäck zurück brachte ich die Hospiz-Idee (Student 1985).

2.1 Der Anfang von etwas Neuem

2.1.1 *Die Entstehung der Arbeitsgruppe „zu Hause sterben“ an der Evangelischen Fachhochschule Hannover*

So gestärkt, kehrte ich an meinen Arbeitsplatz als Sozialmediziner an die Evangelische Fachhochschule Hannover zurück (damals einer kirchlichen Hoch-